Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 7 (1921)
Heft: 26

Artikel: Heimatschutz in der Schule [Schluss]
Autor: Bättig, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-532204

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heimatschutz in der Schule.

(Friedr. Bättig, Lehrer, Kaltbach.)

(Schluß.)

Zu welchem Grade das Sportwesen namentlich in den Städten und größern Ortschaften ausgeartet ist, weiß nur der, der es tagtäglich beobachten kann. Nicht die Freude an der Natur, sondern die schlimme Leidenschaft völliger Ungebundenheit gibt hier den Ausschlag. Am Samstag Nachmittag oder am Sonntag früh zieht man aus mit Kind und Kegel, unbekümmert um die Sonntagspflicht, führt ein Lagerleben, das nur zu oft Sitte und Anstand verletzt, und kehrt am Sonntag Abend mit großen Büscheln Blumen beladen heim, um sie dort wegzuwerfen. So geht es Sonntag für Sonntag, und die Jugend wird dem religiösen Sonntag nur zu bald völlig entfremdet. — Das ist alles eher als Heimatschutz, das ist moderne Barbarei.

Man darf zwar nicht einseitig alle Neuerungen aus Liebe zum Althergebrachten bekämpfen, vielmehr prüfe man das Neue und behalte das Gute; aber wenn man von einer Neuerung sagen muß: „Das Gute daran ist nicht neu, und das Neue daran ist nicht gut", dann taugt sie nicht für uns.

Man könnte nun einwenden, gerade die Heimatschutzidee sei auch ein neumodisches Kraut. Und in ihrer heutigen Form ist sie es, wenn auch unsere Altvordern die Eigenart unseres Landes viel besser zu schützen wußten als wir moderne Menschen. Sie ist ein Tausendguldenkräutlein, gewachsen auf dem Boden, den der moderne Eigennutz ausgebeutet hatte, auf dem Boden, der kahl und kalt und freudenlos dem modernen Egoisten entgegen starrt. Wenn irgend ein unsolider Schuldenbauer seine Wälder hinschlachtet, so wachsen auf den entweihten und abgeholzten Waldflächen solch köstliche Guldenkräutlein. Und so ging aus der Entwertung und Entweihung der Heimat die Heimatschutzidee hervor, die all das schützen möchte, was unsern Vätern lieb und wert war.

Im Sprachunterricht hat man so oft Gelegenheit, Pietät gegen das Althergebrachte zu lehren. Wie weh muß es dem Großvater tun, wenn er sieht, wie seine Enkel alte Bräuche und Sitten lächerlich machen, und muß nicht sein Herz bluten, wenn er merkt, daß selbst in der Schule ein neuerungssüchtiger Lehrer seine Enkel gewaltsam modernisiert. Darum mache man die Kinder aufmerksam, daß Gott uns befiehlt, das Alter zu ehren und alten Leuten lieb gewordene Gegenstände zu schützen.

Im Naturkundunterricht weist der Lehrer daraufhin, daß der liebe Herrgott alles aufs schönste eingerichtet hat, und daß das Natürliche und Ungezwungene immer am schönsten ist, daß eine städtische Modedame mit einem buntfarbigen Sonnenschirm ebensowenig auf eine Heuwiese hinauspaßt, als ein Melker mit seiner düftereichen Uniform in einen städtischen Salon hinein, daß eine efeuumrankte Eiche einen schönern Anblick gewährt, als selbst unsere stolzesten Berge, die mit zahllosen Hotelkasten und Verkaufsbuden übersät sind und von gewissenlosen Bummlern ihres herrlichen Pflanzenschmuckes beraubt werden. Selbst unser liebe Heiland sagte, als er auf Erden wandelte: „Seht die Lilien des Feldes, sie sind schöner gekleidet als Salomon in seiner Herrlichkeit". Darum Schutz der natürlichen Blumen und Gewächse; denn auch das bedeutet Heimatschutz.

Auch die Gesangstunde dient dem Heimatschutz, indem man den alten, schönen Volksgesang pflegt und zu Ehren zieht. Ein echtes Volkslied, gesungen von der ganzen Familie nach einem arbeitsreichen Werktage, ist wahre Poesie. Ein solches Lied ergreift den Zuhörer, dringt ins Herz und erzeugt die edelsten und besten Regungen. Es ist weit mehr wert als das hysterische Schreien einer „höhern Tochter" am Klimperkasten. Der kreischende Phonograph, auch wenn er die kunstvollsten Phantasien auf dem Gebiete der Sangeskunst herunterleiert, mutet mich an wie ein schreiender Brüllaffe in einem zoologischen Garten. Darum Pflege des heimatlichen Gesanges, damit die nach Musik und Gesang verlangenden Landleute nicht nach solch elendem Ersatze greifen.

Aber der Lehrer versäume es nicht, sich selbst ein bescheidenes, aber gemütliches Heim zu schaffen. Wie vor jedem Bauernhause, so soll auch vor dem bescheidenen Häuschen des Lehrers ein schmuckes Gärtchen sein, in welchem das Nützliche und Angenehme nebeneinander sind. Herabhängende Fensterladen und zerbrochene Fensterscheiben dokumentieren nicht den Sinn für Heimatschutz, ebensowenig wie ein moderner Empfangssalon, der doch nur

zum Scheine da ist. Wer fühlt sich in einem solchen Prunkgemach heimisch und wohl, in welchem jeder Gegenstand, wie an einer Ausstellung, zur Schau hingestellt ist?

Das Heim des Lehrers, so bescheiden es auch sein mag, kann der Heimatschutzidee die besten Dienste leisten, wenn der rechte Geist darin herrscht.

„Wenn der Schnee die Erde deckt,
da lob ich mir ein Hüttchen traut,
von Lieb' und Frieden aufgebaut."

Liebe und Friede müssen die Grundtöne in der Lehrersfamilie drinnen sein.

Dann suche sich der Lehrer auch im Himmel ein bleibendes Heim zu erwerben. Aber es muß schon auf dieser Welt gezimmert und sein Gärtchen schon hier mit allerlei nützlichen Pflänzlein geschmückt werden, mit dem Tausendguldenkraut Geduld und dem bescheidenen Veilchen Demut, das so viele schädliche Auswüchse, wie Stolz, Haß und Unbescheidenheit fernhält. Wer so jahrelang sich vorbereitet und gesammelt hat, der mag dann, wenn der Ruf an ihn ergeht, hinüber treten in das Reich des Jenseits, nicht auf seine eigenen Verdienste pochend, sondern auf diejenigen des großen Baumeisters der Welten, der zu seinen Jüngern gesagt hat: „Ich gehe hin, euch dort eine Wohnung zu bereiten".

Wie schön bist du, mein Heimatland,
Mein Heimatort, so klein und traut,
Mein Schweizerland, dir Herz und Hand.
Mein Auge sich an dir erbaut!
Doch sehnend aufwärts fliegt der Geist,
Und werf ich ab mein Staubgewand,
Laß, Herr, mich finden, bitt ich dreist,
Dereinst mein ewig Vaterland.

Zu wenig beachtet.

Vor einiger Zeit erhielt ich Schulbesuch. Der Herr Inspektor ließ mich unterrichten — was mir immer sehr lieb ist. Schweigend inspizierte er die Schule, machte in sein schwarzes Büchlein seine Aufzeichnungen und richtete dann darauf an die Schüler einige ermahnende Worte. Ich begleitete ihn vor die Türe und dort legte er mir dar, was recht in meiner Schulführung und was nicht recht. Unter anderm sagte er — und das ist, was vielleicht viele Kollegen, besonders jüngere, zu wenig beachten — „Sie und die Schüler sprechen zu viel bauerndeutsch; darum will es mit der Rechtschreibung nirgends hin." Zu viel bauerndeutsch! Ich tat es bewußt in der Meinung, die Liebe zur Heimat damit zu fördern und den Kindern das Verständnis all der vielen Sachen zu erleichtern. Ein erstrebenswertes Ziel, nicht wahr, aber wir müssen doch bedenken, daß das Schriftdeutsche nun einmal allgemeine Verkehrssprache ist, und daß derjenige sich lächerlich macht, der in seinen Briefen und Schriftstücken massenhaft Fehler macht! Wenn wir in unserm Unterrichte eine einfache Sprache führen und den Stoff aus der uns umliegenden Heimat nehmen, dann werden wir auch die Liebe zur Heimat fördern und das Verständnis all der vielen Sachen erleichtern, nur nicht — dies glaube ich bestimmt — im gleichen Maße, wie wenn wir bauerndeutsch redeten. Weniger bauerndeutsch, mehr schriftdeutsch sprechen! Jeder stelle bei sich eine kleine Gewissenserforschung an, und der eine und andere wird sich sagen müssen: „Auch ich rede zu viel bauerndeutsch; liegt vielleicht gerade da der Grund, warum in den Heften meiner Schüler so viele rote Striche, Kreuzlein, Böglein und andere Zeichen stehen?" F. St.

(Anmerkung der Schriftleitung. Gewiß ist der Gebrauch der Volkssprache im Unterricht der Rechtschreibung nicht förderlich; noch mehr aber schadet ihr eine mangelhafte Schriftsprache. Wer sprachrichtig schreiben will, muß auch sprachrichtig sprechen können, — und muß sich die Mühe dazu nehmen! Vielleicht fehlt es auch da! In Schulen, wo man die Kinder nicht anhält, in ganzen Sätzen zu antworten und diese Antworten korrekt zu formen, wird kaum eine gute Rechtschreibung erzielt werden, noch viel weniger eine gefällige Ausdrucksweise. Mehr als der Dialekt schadet die Sprechfaulheit!)

☛ **Haben Sie die Reisekarte des katholischen Lehrervereins pro 1921 schon bestellt? (23 Ermäßigungen, 44 Sehenswürdigkeiten.) Wenn nicht, dann wenden Sie sich sofort an Herrn Seminarprofessor W. Arnold, Zug. (Preis Fr. 1.50 plus Porto.)**